

Francis Travis

1921–2017



Foto: Sylvia Eichenwald

Wer war Francis Travis? Am einfachsten ist, aufzuzählen, was er nicht war: kein Kapellmeister, der mit allen Gegebenheiten sich zurechtfindet und einfach liefert, was verlangt wird. Kein Star, der das Publikum sofort anzieht und schon als Erscheinung hinreisst. Eigentlich entsprach er keinem vorgegebenen Typus. Am ehesten sah man in ihm zeitweise einen Spezialisten für anspruchsvolle Neue Musik. Aber obschon er unzählige Uraufführungen dirigiert hat, orientierte er sich am liebsten an schwierigen Werken, erratischen Blöcken aus grosser Zeit wie *Kunst der Fuge*, *Missa solemnis*, *Sechster Symphonie* von Mahler. Oder an Preziosen wie Busonis *Arlecchino*. Ein Allrounder war er erst recht nicht, obschon sein Spektrum von Barock bis in die Gegenwart reichte. Selektiv mit persönlicher Weite.

Seinen Schülern (ich durfte mich, obschon ganz unbegabt in diesem Fach, dazu zählen) sagte er, Dirigieren sei kein Beruf, sondern eine Lebensweise. Das kann leicht missverstanden werden, denn er war auch keiner der Orchester-tyrannen, die, vor allem in früheren Jahren, zur Spezies gehörten.

Ein prägendes Vorbild hatte er allerdings: Hermann Scherchen. Bei ihm hatte er studiert, nicht an einer Akademie frei-

lich, sondern auf Reisen, im Hotelzimmer frühmorgens um sechs. Da gab's natürlich kein Klavier; da wurde alles auswendig gesungen abverlangt und beurteilt. Dirigiert danach in die stumme Luft, mit genauster innerer Vorstellung. Travis hat das Verfahren in seinen Unterricht übernommen, obschon in der Freiburger Musikhochschule mindestens ein Flügel zur Verfügung gestanden hätte. Man lernte dabei enorm viel, aber vielleicht doch mehr über Musik als über das Dirigieren.

Vom Menschen Francis Travis müsste jetzt die Rede sein, von verlässlichen Freundschaften mit Vielen. Zum Beispiel Isang Yun, dem und dessen Familie er in schwierigster Zeit zur Seite stand. Er gehörte auch zu den Entdeckern und Förderern des jungen Bo Nilsson, des genialen schwedischen Komponisten.

Die Orte seines weiten internationalen Wirkens zu nennen – mit Schwerpunkten im asiatischen Raum – verbietet der gegebene Platz. Erwähnt sei nur, dass er sich neben all dem nicht zu gut war, die Schweizer-Sektion der IGNM ehrenamtlich zu präsidieren und jahrelang die Basler Ortsgruppe zu leiten.

Jede Begegnung mit Francis Travis war stets von ansteckender Frische.

Roland Moser

Pierre Henry

1927–2017

1949 kommt der junge Musiker ins Pariser RTF-Studio, im Gepäck seine neue Platte mit Schlagzeugimprovisationen. Der Redaktor legt sie auf, beginnt aber, statt sie still anzuhören, sofort die Geschwindigkeit zu verändern. Der junge Mann wiederum reagiert nicht beleidigt, sondern fasziniert. Der Gedanke, bestehende und bereits aufgenommene Klänge und Geräusche technisch zu verändern, wird zum Schlüsselerlebnis und zum Grundimpuls seines Schaffens. Kurz darauf schon begannen der Redaktor Pierre Schaeffer, ein klangbesessener Literat, und der 17 Jahre jüngere Pierre Henry gemeinsam zu experimentieren, zunächst noch mit Schallplatten, später erst mit Tonbändern. Ihre *Symphonie pour un homme seul* von 1949/50 wurde auch ihr legendärstes Stück: ein Meisterwerk der «musique concrète».

Henry, geboren am 7. Dezember 1927 in Paris, hatte bei Nadia Boulanger und Olivier Messiaen studiert, er kannte also das Handwerk, aber seit dieser Begegnung hat er nur noch selten für herkömmliche Instrumente komponiert, sondern vielmehr die «konkreten» Klänge, die er in seiner Soundbibliothek sammelte, zu etwas Lebendigem, etwas ebenso Realem wie Surrealem komponiert. 1960 gründete er sein eigenes Studio APSOME, 1982 die Associations Son/Ré. Stets war er auf der Höhe der Technik, und er beherrschte sie auch am Computer vollkommen – ein Magier der Klänge, aber auch, wie er sagte: ein «musicien du quotidien». Gewiss hatte er zuweilen einen Hang zum Gigantischen und Pathosgeladenen, etwa in seinen Zyklen nach Victor Hugo, Lautréamont oder der Apokalypse, aber er hatte auch Humor. So verwendete er alles Mögliche: Quietschende Türen etwa in den *Variations pour une Porte et un Soupir*, den urbanen Lärm in seinen Stadtporträts, aber auch die Musikgeschichte. Berühmt wurde seine *Dixième Symphonie de Beethoven*, ein witziger



© 2013 Renaud Monfourny

Mix, den er später nochmals remixte und sogar mit Technobeats unterlegte. So wurde er zum «grand-père du techno». Bereits 1967 komponierte er für das Béjart-Ballett zusammen mit dem Popmusiker Michel Colombier die Tanzsuite *Messe pour le temps présent*. Aus dem damals sehr populären *Psyché Rock* aus dieser Messe haben dann Fatboy Slim und andere Musiker im Jahr 2000 Remixes hergestellt. Henry erlaubte es nicht nur, sondern mischte selber mit. So stiess er Türen auf; seine Musik lebte. Mehrmals beschäftigte er sich mit den Totenbüchern und schuf daraus weite Klangreisen. Dort mag er nun unterwegs sein. Am 5. Juli ist er in Paris gestorben.

Thomas Meyer

Neustart Musikfestival Bern

Musikfestival Bern, 6.–10. September.
www.musikfestivalbern.ch

Das Musikfestival Bern präsentiert sich ab 2017 mit revidiertem Konzept. Es findet neu jährlich und konzentriert auf vier bis fünf Tage statt. Die künstlerische Leitung liegt in den Händen eines vierköpfigen Kuratoriums. Als Laboratorium für neue Konzertformate und musikszenische Experimente initiiert das Musikfestival Bern neu auch nachhaltige internationale Partnerschaften in Zusammenarbeit mit Schweizer Künstlern und Ensembles.

Die Neukonzeption des Musikfestivals Bern wurde durch die Stadt Bern ange-regt und – auf der Basis einer Profil- und Strukturanalyse – von einer Projekt-gruppe unter der Leitung von Roman Brotbeck aufgelegt. Unangetastet bleibt der Kern des Festivals. Es versteht sich als Plattform für die freie Musik-szene Berns und führt den Anlass in Zusammenarbeit mit den wichtigen Kulturinstitutionen der Stadt durch.

Mit seinem Motto «irrlischt» will die diesjährige Ausgabe die Hörgewohnheiten auf den Kopf stellen. So dürften bereits die Glocken des Berner Münsters, die das Festival einläuten werden, durch ihre ungewöhnlichen Klänge irritieren. Auch in den einzelnen Veranstaltungen des fünftägigen Festivals Anfang Sep-tember flackern musikalische Irrlichter auf. Sie wurden bei elf Komponistinnen und Komponisten in Auftrag gegeben und mischen sich konzeptuell, klanglich oder auch inhaltlich in die Programme ein.

Das vom Musikfestival Bern initiierte Musikvermittlungsprojekt «Radio Antenne» hat Irrlichter auch auf Hör-spaziergängen im Berner Länggass-Quartier eingefangen und sie zu einem Feature verarbeitet. Mit dabei waren Spaziergängerinnen und Spaziergänger mit und ohne Sehbehinderung. Dies als Teil eines neu lancierten umfangrei-chen Musikvermittlungsprogramms und aufgrund der neuen inklusiven Grundhaltung des Musikfestivals Bern.

Redaktion *dissonance*